

„Museen als Schaufenster in die neue Welt. Im Blick: Migration und Flucht“

14. Oktober 2016: Internationale Museumspraxis im Themenfeld Migration und Flucht

Workshop B mit Dr. Robert Fuchs (DOMiD, Köln). Impulsreferat: „Auf dem Weg zu einem Migrationsmuseum: Stand, Herausforderungen, Perspektiven“

Input und Diskussion im Workshop:

Der Workshop wird strukturiert durch einen Impulsvortrag von Dr. Robert Fuchs über die Geschichte und Gegenwart des Vereins DOMiD (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland) und die konzeptionellen Überlegungen zum Aufbau eines Migrationsmuseums. Abgeschlossen wird der Workshop durch eine Diskussions- und Fragerunde; die geplante Arbeitsphase in Kleingruppen wird aus Zeitgründen gestrichen, die sich aus externen Gründen ergaben. Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um eine zusammenfassende Transkription der Organisatoren der Weiterbildungsveranstaltung.

DOMiD¹ wurde 1990 in Essen von türkischstämmigen MigrantInnen mit der Absicht gegründet, Migration als einen wichtigen Teil der Gesellschaft zu vermitteln, als deren Teil sie sich verstanden. Um diese Vermittlung zu leisten, wurden Objekte gesammelt und dokumentiert, was besonders deshalb als wichtig angesehen wurde, weil vieles bereits drohte, in Vergessenheit zu geraten. Gleichzeitig war es das Ziel, diese Sammlung in einem Migrationsmuseum zu präsentieren.

Ursprünglich ging es schwerpunktmäßig um Arbeitsmigration aus der Türkei und um Intellektuelle, die die Türkei aufgrund der Unruhen in den 1980er Jahren verließen. Somit war das Thema Flucht von Anfang an in der Arbeit von DOMiD vertreten. Im Laufe der letzten 26 Jahre hat sich die Arbeitsweise des Vereins deutlich professionalisiert und der inhaltliche Fokus erweiterte sich auf vielfältige Migrationsformen und -gruppen.

Heute umfasst die einzigartige Sammlung weit über 100.000 alltagsgeschichtliche Zeugnisse (Objekte, Dokumente, Interviews) aus der Zeit von 1945 bis heute. Der Fokus der Sammlung liegt auf Migration nach Deutschland. Das besondere an der Sammlung ist, dass sie „von unten“ gewachsen ist. MigrantInnen haben selber gesammelt, wodurch DOMiD an Gegenstände gelangte, die vielleicht nicht an eine öffentliche Institution abgegeben worden wären. Entsprechend bildet das Vertrauen, das DOMiD in den Communities genießt, eine der Hauptressourcen. Es besteht Vertrauen, dass die Dinge erstens dauerhaft aufbewahrt und in angemessener Weise präsentiert werden. Die Sammlung ist mittlerweile in klimatisierten Räumlichkeiten in Köln Ehrenfeld untergebracht.

Seit 1990 gestaltete der Verein auf der Grundlage seiner Sammlung zahlreiche wegweisende Ausstellungen. Dazu gehört die multiperspektivische Ausstellung „Fremde Heimat“ (1998) in Kooperation mit dem Ruhrland-Museum in Essen. 2005/2006 folgte das „Projekt Migration“, das mit Mitteln der Bundeskulturstiftung gefördert wurde und dazu beitrug, den Sammlungsfokus von DOMiD auszuweiten. Seit diesem Zeitpunkt wird in unterschiedlichen Communities zu unterschiedlichen Migrationsformen gesammelt. Das erste Mal wurde hier außerdem das Thema Kunst mit Migration verbunden. Eine weitere große Ausstellung war 2011 „Geteilte Heimat“. Diese

¹ Der ursprüngliche Name lautet DOMiT (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei). Nach der Verschiebung des inhaltlichen Schwerpunkts und der Fusionierung mit einem anderen Verein wurde der Name in DOMiD geändert.

wurde unter anderem im Innenhof des Deutschen Historischen Museums (DHM) in Berlin gezeigt. Die letzte Ausstellung fand 2016 anlässlich des Jahrestages des Anwerbeabkommens im Kanzleramt statt. Fazit: DOMiD verfügt über eine enorme Sammlung sowie Know-how zur Konzeption von Ausstellungen.

Außerdem gibt der Verein eine wissenschaftliche Reihe heraus, in der Aspekte beleuchtet werden, die bisher weniger im Fokus standen. Darüber hinaus arbeitet DOMiD viel mit Schulen zusammen. Bei dem Projekt „DOMiD macht Schule“ wurden beispielsweise gemeinsam mit SchülerInnen Module entworfen, wie Migration in den Unterricht integriert werden kann. Momentan arbeitet DOMiD an Projekten zur aktuellen Fluchtsituation und greift auf Materialien aus den Beständen zurück. Der Verein begreift es zugleich als Chance und Auftrag, aktuelle Entwicklungen zu dokumentieren. Dazu wurde gerade ein neues Projekt angeschoben, bei dem drei Menschen mit eigener Fluchterfahrung über mehrere Jahre hinweg das Leben von anderen Geflüchteten aus ihrer Herkunftsregion dokumentieren sollen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind als Teil des zukünftigen Migrationsmuseums gedacht.

Ein weiteres zentrales Projekt ist das Virtuelle Migrationsmuseum, mit dem der Verein digital neue Wege beschreitet. Anhand eines Trailers wird im Workshop das Blog www.virtuelles-migrationsmuseum.org vorgestellt. Das Setting ist eine fiktive Stadt, durch die die BesucherInnen laufen können. Dabei können sie thematisch strukturiert Gebäude betreten. So wird beispielsweise in der Schule über Migration und Bildung berichtet oder in der Fabrik über Migration und Arbeit. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit, durch die Zeit zu reisen und sich entweder auf drei unterschiedlichen Zeitebenen durch die Stadt zu bewegen oder ein bestimmtes Thema durch die Zeit hinweg zu erkunden. Genutzt werden dafür Sammlungsobjekte, die zur Illustration der Themenschwerpunkte dienen. Das Virtuelle Migrationsmuseum bietet die Chance, die Entwicklung hin zur Migrationsgesellschaft sehr anschaulich darzustellen, was ein entscheidender Vorteil ist.

Die Doppelbezeichnung als Dokumentationszentrum und Museum löst im Workshop Diskussionen aus: Worin unterscheiden sich diese Ideen? Ist nicht jedes Museum auch ein Dokumentationszentrum? Herr Fuchs erläutert, dass es für die Gründungsmitglieder vor dem Hintergrund der 1990er Jahre wichtig war, mit der Dokumentationsarbeit zu beginnen und gleichzeitig den Anspruch deutlich zu formulieren, dass es um mehr geht. Anders als bei klassischen Archiven wird das Ausstellen beim Sammeln bereits mitgedacht.

Frau Prof. Sternfeld schließt an diesen Gedanken zum Verhältnis zwischen Archiv und Museum an und berichtet von einem „Objektheranschaffungsprojekt“ für das Wien-Museum. Im Laufe von zwei Jahren haben zwei Forscherinnen Objekte für das Museum gesammelt, über die inzwischen ein Buch veröffentlicht wurde („Schere Topf Papier: Objekte zur Migrationsgeschichte“, Präsentation im Dezember 2016 im Wien-Museum). Sowohl für die Forscherinnen als auch für die StifterInnen war es jedoch sehr enttäuschend, dass das Museum sich zwar für die Dinge, nicht aber für die Geschichten dahinter interessiert hat. Die Idee einer „aktiven Sammlung“ konnte sich hier noch nicht durchsetzen gegenüber der vorherrschenden Tradition des Umgangs mit musealen Objekten. Diese Tradition wird jedoch zunehmend herausgefordert, wie im Laufe der heutigen Veranstaltung deutlich wurde. Die Chance, das Museum neu zu denken liegt nach Frau Prof. Sternfeld gerade in der Verbindung von Archiv und Museum. Auf diese Weise wird das Dokument nicht gegenüber dem Objekt abgewertet und die damit verbundene Geschichte wird angemessen wertgeschätzt. Genau das zeichnet DOMiD ihrer Meinung nach aus. Herr Fuchs erzählt von Jugendgruppen, die sich bei einigen

Alltagsgegenständen wundern, was diese im Museum zu suchen haben. Hier wird deutlich, dass diese nur über die dahinterstehende Geschichte „funktionieren“.

Unter dem Motto „Auf dem Weg zu einem zentralen Migrationsmuseum“ ist der Verein 2015 einen Schritt weiter gegangen und konnte 2016 mit einer Machbarkeitsstudie die Pläne für ein solches Haus weiter konkretisieren. Die Ergebnisse werden Anfang 2017 offiziell präsentiert. Auf dieser Grundlage werden gezielt UnterstützerInnen gesucht, um das Projekt zu realisieren. Ziel der Studie war es unter anderem, zu analysieren, was ein Museum, das sich der Migration widmet, leisten muss. Welches sind seine Funktionen, Inhalte, zentralen Werte? Wie kann das konkret aussehen? Welcher strukturelle Ansatz kann gewählt werden? Was für ein Raumkonzept ist vorstellbar? Welche Standortfaktoren sind relevant? Mit welchen Kosten ist zu rechnen und welche Finanzierungs- und Organisationsformen bieten sich an?

Das Museum ist vor dem Hintergrund genereller Entwicklung zu verorten: Wir leben in einer Migrationsgesellschaft, was auch demographisch sichtbar ist und sich weiter in diese Richtung entwickeln wird (mit all seinen wirtschaftlichen, politischen, sozio-kulturellen Dimensionen). Gleichzeitig ist die Bezugnahme zu aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen wichtig, die zeigen, dass die Bevölkerung in Bezug auf das Thema gespalten ist. Daraus ergeben sich verschiedene Funktionen:

- Wissensvermittlung zum Abbau von Mythen und Vorurteilen als Kontrapunkt zu rassistischen Bewegungen und zur Stärkung des demokratischen Bewusstseins.
- Darstellung der Normalität der Migrationsgesellschaft: die „Entdramatisierung“ von Migration.
- Ermöglichung von Teilhabe an der Geschichte (Schaffung von Anknüpfungspunkten in der historischen Erinnerung der Gesellschaft, in der man lebt oder aufgewachsen ist mit dem Ziel, Verbundenheit aufbauen zu können).
- Impulse für ein neues, multiperspektivisches Narrativ der Migrationsgesellschaft, Aufbrechen von „Wir“- und „Die“-Denkmustern.
- Sichtbarmachung und Anerkennung der Eingewanderten.
- Repräsentationsfunktion für den Teil der Gesellschaft, der für sich das sich wandelnde Selbstverständnis schon angenommen hat.

Diese Punkte machen deutlich, dass es nicht um ein reines Einwanderungsmuseum geht, sondern die Prägung der heutigen Gesellschaft der gedankliche Ausgangspunkt sein sollte. Daraus ergibt sich der überregionale Ansatz des Museums. Herr Fuchs versteht das zu gründende Migrationsmuseum als einen gesellschaftlichen Akteur und offenen Ort für Austausch und Debatten, an dem Beteiligungsverfahren eine wichtige Rolle spielen.

Die Machbarkeitsstudie untersucht relevante Standortfaktoren für ein zukünftiges Migrationsmuseum. Dazu zählen unter anderem

- Thematische Anschlussfähigkeit: Der Ort sollte sowohl in der Vergangenheit, als auch in der Gegenwart und möglichst der Zukunft durch verschiedene Formen der Migration geprägt sein.
- Lage im großstädtischen Raum/in einem Ballungsgebiet, da sich hier Migrationsprozesse verdichten.
- Regionale Museums-/Kulturlandschaft: Gibt es in der Umgebung bereits Museen zu diesem Thema? Sind Konkurrenzen um Mittel/BesucherInnen/Leihgaben zu erwarten?

- Bereits vorhandene Verankerung der Migration in der Stadt; Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Kultureinrichtungen.
- Einbindungsmöglichkeiten lokaler Communities: Gibt es Communities, die bereits organisiert sind und mit Kulturschaffenden zusammenarbeiten?
- Standort nicht zu stark in der Peripherie (aufgrund der Repräsentationsfunktion/Symbolik des Ortes).

In der Studie werden Umsetzungsmöglichkeiten diskutiert und diese exemplarisch an Standorten durchgespielt. Beide entwickelten Ansätze sind im urbanen Raum verortet und basieren auf einer modularen, offenen Gestaltung. Der eine Entwurf beinhaltet eine Parkstruktur mit Pavillons für die einzelnen Module. Hierfür könnte zum Beispiel eine innerstädtische Brachfläche aufgewertet werden. Denkbar ist auch, einzelne Pavillons/Module an einen anderen Ort auszulagern. Der zweite Entwurf skizziert eine offene Solitärlösung mit parkähnlichen Elementen und hat ebenfalls die Absicht, durch das Museum den angrenzenden Stadtraum aufzuwerten.

Es ist angedacht, die Ausstellungen nicht an einem historisch-chronologischen Parcours, sondern anhand bestimmter Konzepte auszurichten, die sich für eine modulare Gestaltung anbieten. Rahmengebend ist dabei der Zeitraum von 1945 bis heute sowie Deutschland in seinen heutigen Grenzen. (Nichtsdestotrotz ist Migration ein transnationales Phänomen, wie an Aspekten wie „brain drain“, Devisenzahlungen etc. zu sehen sein wird.) Auf Sonderausstellungsflächen soll dieser zeitliche und räumliche Fokus erweitert werden können. Dem Konzept liegt ein sehr breiter Migrationsbegriff zu Grunde und damit der Blick auf unterschiedliche Migrationsformen und -gruppen. Wichtig ist Herrn Fuchs eine kritische Haltung, die auch Rassismus, Diskriminierung und soziale Benachteiligung thematisiert und Begriffe und Konzepte wie „Nation“, „Grenze“, „Heimat“ dekonstruiert. Zu Themen wie beispielsweise „Identität“, „Nation“, „Mobilität“, „Erinnerung“ oder „Wandel“, sollen Konzepträume gestaltet werden, in denen inhaltlich verschiedene Fragestellungen behandelt werden. Innerhalb dieser Konzepträume werden historische Kontextualisierungen und Nachvollziehbarkeit hergestellt. Mittels dieser abstrakten Konzepte werden Fragen aufgeworfen, die anhand von Exponaten aus der Sammlung, Interviews, persönlichen Erinnerungen und anderen Medien aufgearbeitet werden. Die BesucherInnen sollen dazu angeregt werden, sich zu fragen, was zum Beispiel Identität für sie selber bedeutet und im Idealfall durch die Ausstellung ihre Perspektive zu erweitern und die Vielschichtigkeit dieser Konzepte zu erkennen. Migration kann auf diese Weise „entdramatisiert“ werden: Sie ist nicht mehr zwangsläufig etwas Besonderes, sondern eingewoben in die heutige Gesellschaft. Auch eine Trennung in „Die“ und „Wir“ kann durch einen solchen Ansatz leichter aufgelöst werden. Migration ist ein Thema, das die Gesellschaft in allen Bereichen berührt. Entsprechend wird auch der inhaltliche Rahmen des Museums sehr weit gefasst. Die Konzepträume ermöglichen es, aus verschiedenen Bereichen exemplarische Inhalte herauszugreifen. Die flexible Struktur erleichtert zudem Aktualisierungen der Ausstellung.

Ursprünglich war geplant, im Rahmen des Workshops in Kleingruppen einige der Konzepträume durchzuspielen. Die Idee war, die Potentiale und Schwierigkeiten des Ansatzes zu diskutieren, zu sammeln, welche Erwartungen es an den Raum geben könnte und welche Erfahrungen in den verschiedenen Institutionen schon mit bestimmten Instrumenten gemacht wurden. Stattdessen erläutert Herr Fuchs exemplarisch den Raum mit der Bezeichnung „Wandel“. Den BesucherInnen soll in diesem Raum vermittelt werden, wie sehr die Gesellschaft von Migration geprägt ist und dass das den Normalfall der gesellschaftlichen Veränderung darstellt. Das Konzept und die gewählten

Darstellungsformen wirken auf die Workshop-Teilnehmenden sehr ansprechend, da unterschiedliche Informationsebenen vermittelt werden.

Frau Prof. Sternfeld stellt die Frage, warum es notwendig sei, sich eines so akademischen Begriffes wie „Identität“ zu bedienen, der nur wenig mit der Geschichte von Arbeitsmigration zu tun habe und politisch stark von rechts besetzt werde. Herr Fuchs sieht die Chance gerade darin, den Begriff zu dekonstruieren und in seinen zahlreichen Facetten darzustellen: Welche Rolle spielen Gruppenzugehörigkeiten für Identität? Wie werden Identität und Heimat als Kampfbegriffe verwendet? Es könne auf diese Weise gezeigt werden, dass Identität nicht unbedingt an Nationen geknüpft ist. Hier geht es darum, Fragen nach Rassismus, Ausgrenzung und auch der Rolle von Museen beim „nation building“ zu thematisieren.

Eine Diskussionsteilnehmerin stört sich daran, dass das Migrationsmuseum zu sehr wie ein „nationales“ Projekt wirke und regt eine stärkere Öffnung an. Ein „globalerer“ bzw. „glokaler“ Denkansatz könne helfen, die Verbindung zwischen der individuellen Ebene und dem großen Rahmen zu schlagen. Ihrer Meinung nach sollte es um mehr gehen, als der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ zu zeigen, wie sehr sie durch Migration geprägt ist. Es sollte nicht nur gefragt werden, „welchen Einfluss hat Migration auf mich als weiße deutsche Frau?“, sondern auch „welchen Einfluss hatten meine Vorfahren auf Migration?“. Die Berücksichtigung dieses Wechselspiels betone die politische Komponente des Themas und ermögliche eine Bezugnahme zu Kolonialismus. Herr Fuchs beschreibt, dass diese Wechselwirkungen und Anknüpfungspunkte in den offen angelegten Konzepträumen bereits mitgedacht würden. Ohne eine räumliche und zeitliche Begrenzung sei das Projekt eines Migrationsmuseums allerdings nur schwer anzugehen. Ein (historisches) europäisches Museum berge enorme Herausforderungen. Nichtsdestotrotz seien perspektivisch Sonderausstellungen denkbar, die zeigen, wie die gleichen Fragestellungen in anderen Ländern diskutiert werden.

Protokolliert von: Anna Loffing